

Der Arzt im Spannungsfeld zwischen beruflichem Ethos und Transplantations-skandal



Dr. med. Dietrich Steiniger © SLÄK

*„Das Verhängnis unserer Kultur ist, daß sie sich materiell viel stärker entwickelt hat als geistig.“
(Albert Schweitzer)*

Nahezu täglich werden wir mit Meldungen in Funk und Fernsehen konfrontiert, dass Ärzte von der Industrie bestochen werden, dass Geschäftsführer von Krankenhäusern mit Ärzten Zielvereinbarungen abschließen, die die „Stückzahl“ von Operationen befördern, dass Transplantationsmediziner Organe „verschieben“ und dass die Indikation zu Operationen (beispielsweise wirbelsäulenchirurgische Eingriffe) überhaupt nicht gegeben waren und die Patienten nur aus finanziellem Interesse operiert wurden.

Natürlich handelt es sich dabei zum Teil um unbewiesene, reißerisch aufgemachte Anschuldigungen. Sind wir aber ehrlich mit uns selbst, so

müssen wir sicher selbstkritisch einräumen, dass zumindest ein Teil der Vorwürfe nicht unberechtigt ist. Wie ist es in den letzten Jahren und Jahrzehnten dazu gekommen, dass solche Fehlentwicklungen in unserem Gesundheitssystem möglich sind? Ist es wirklich nur das unbotmäßige Streben nach immer mehr finanziellen Einnahmen? Ist es die Gier manch unserer Kollegen, immer mehr Geld mit möglichst immer weniger Aufwand zu verdienen? Sind es die Geschäftsführer der Kliniken, die möglichst hohe Gewinne erzielen möchten? Begnügen wir uns in unserer Gesellschaft nicht mehr mit Standardleistungen? So wie bei sportlichen Wettkämpfen der vierte Platz schon als ein Verliererplatz angesehen wird, so mag es auch im Transplantationszentrum ein Makel sein, wenn man nicht, zumindest im innerdeutschen, wenn nicht sogar im europäischen oder weltweiten Ranking, die meisten Transplantationen im eigenen Klinikum durchführt. Ist es also der pathologische Ehrgeiz von Transplantationschirurgen, Brustchirurgen, orthopädischen Chirurgen oder aller anderen Kollegen, der uns Ärzte dazu anstachelt, vielleicht über das notwendige Maß hinaus zu therapieren?

Bei all diesen Diskussionen darf man ganz sicher nicht vergessen, dass unser gesamtes Gesundheitssystem in Deutschland (leider Gottes) merkantil orientiert ist und es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch bleibt. Keine Klinik in Deutschland kann es sich auf Dauer leisten, rote Zahlen zu schreiben, das heißt ohne Gewinn zu arbeiten. Auch wenn Zielvereinbarungen, die einen Arzt auffordern, möglichst viele Leistungen einer bestimmten

Art zu erbringen, kein geeigneter Weg sind (hier sind wir uns sowohl von Seiten der Kammer als auch seitens der Chefarztverbände einig), so muss uns doch klar sein, dass der Ökonom einer Klinik nur dann sein Haus ordentlich bestellt, wenn möglichst viele Leistungen (also DRGs) erbracht werden.

Auch der niedergelassene Kollege in der Praxis wird nur dann für den Fortbestand seiner Praxis sorgen können, wenn er eine ausgeglichene Finanzsituation zwischen Einnahmen und Ausgaben erzielt. Wer soll nun definieren, was auskömmlich ist? Wie viel Gewinn muss eine Klinik erzielen, um im Gesundheitsmarkt Bestand zu haben? Wie viel muss/darf der niedergelassene Arzt verdienen, wo endet das ethisch-moralisch vertretbare Einkommen und wo beginnt die Gewinnsucht?

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, auch ich kann diese Fragen, die ich mir tagtäglich stelle, nur sehr vage beantworten. Unser Gesundheitssystem wird ohne das Regulativ Geld auch in Zukunft nicht funktionieren. Gelänge es uns in einem deutlich höheren Maß als dies jetzt der Fall ist, ärztliches Ethos als das einzig vernünftige Regulativ zu sehen, wäre schon viel gewonnen. Denn wer einen Patienten behandelt/operiert und eventuell auf Transplantationsdringlichkeitslisten nach vorn manövriert, nur um Geld zu verdienen oder persönliche Eitelkeiten zu bedienen, muss sich fragen lassen, ob er nicht lieber Kaufmann statt Arzt hätte werden sollen.

Dr. med. Dietrich Steiniger
Vorstandsmitglied

Der Vorstand der Sächsischen Landesärztekammer und das Redaktionskollegium „Ärzteblatt Sachsen“ trauern um den plötzlich verstorbenen

Prof. Dr. med. habil. Winfried Klug
27. April 1934 – 28. Januar 2013

Den Nachruf für den langjährigen Chefredakteur des „Ärzteblatt Sachsen“ und Prüfer der Sächsischen Landesärztekammer finden Sie auf Seite 67.